

## Predigt von Pfr. Roland Dobler, Fachstelle für Unterricht, anlässlich der Herbstsynode 2019

### Lukas 17, 20- 21

**20 Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; 21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.**

Ich freue mich alle zwei Wochen auf die Zeitschrift "bref", das Magazin der Reformierten. Bevor ich darin blättere, werfe ich fast jedesmal einen Blick auf die Rückseite des Heftes. Dort findet sich jeweils das "Questionnaire de Proust", die 35 Fragen des Lebens, welche prominenten Menschen gestellt werden. Und mein Blick wandert jedesmal zuerst zur Frage "Glauben Sie, Gott ist eine Erfindung des Menschen?".

Ab und zu lese ich eine Antwort wie z.B. "Nein der Mensch ist eine Erfindung Gottes". Öfters lese ich Antworten wie "Da bin ich sicher." oder "Logisch, was sonst?"

Auch bei meinen Schülerinnen und Schülern treffe ich oft auf die Aussage, dass es heute wohl keinem halbwegs gebildeten Menschen einfallen würde, an einen Gott oben im Himmel oder in uns drin zu glauben. Wozu auch? Was bringt das?

Die Zeiten sind für die christlichen Kirchen und den christlichen Glauben unfreundlich geworden. Eine Feststellung, die ich schon von einigen Menschen gehört habe.

Menschen, welche beten oder Gottesdienste besuchen, gelten als nicht aufgeklärt, vielleicht romantisch oder traditionell, doch eigentlich als realitätsfern.

Deutlich spüren dies auch die Religionslehrkräfte in den Schulen. Religionslehrerinnen werden in den älteren Klassen im Zyklus 2 oft mit Schüleraussagen konfrontiert, welche den christlichen Glauben selbstverständlich in Frage stellen und die Geschichten der Bibel als Phantasie von religiösen Menschen aus alter Zeit abstempeln.

Schmerzlich spüren dies aber auch Pfarrerinnen, Pfarrer, Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger, wenn Menschen aus der Kirche austreten. Ich glaube nicht, dass es ausschliesslich finanzielle Gründe sind, welche die Menschen zu diesem Schritt bewegen.

Dem kirchlichen Glauben, dem die Tradition den Rücken stärkte, und der mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auftreten konnte, bläst ein kühler Wind entgegen. Die meisten Menschen, denken, das sei eine sehr neue Entwicklung. Doch schon vor unserer digitalisierten, weltweit vernetzten Gesellschaft gab es Zeiten, in denen Christen sich fragten, welche Bedeutung Gott denn überhaupt noch für Menschen hat. Ich lese einen Text aus dem Jahr 1944 vor.

**Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden; ebenso aber als philosophische und religiöse Arbeitshypothese (Feuerbach!).**

**Es gehört zur intellektuellen Redlichkeit, diese Arbeitshypothese fallen zu lassen bzw. sie so weitgehend wie irgend möglich auszuschalten. Ein erbaulicher Naturwissenschaftler, Mediziner etc. ist ein Zwitter.**

**Wo behält nun Gott noch Raum?, fragen ängstliche Gemüter und weil sie darauf keine Antwort wissen, verdammen sie die ganze Entwicklung, die sie in solche Notlage gebracht hat.**

Geschrieben hat das Dietrich Bonhoeffer in seiner Haft im Konzentrationslager Tegel. Das Besondere an diesem Text ist, dass Bonhoeffer nicht klagt, sondern einfach nur feststellt: Der Gott, welcher unsere Moral garantiert, welcher als Antwort für ungelöste Rätsel der Natur hinhalten muss, welcher irgendwo im Universum oder auch ausserhalb sitzt und uns zuschaut, diesen Gott gibt es nicht - oder angesichts der Realität eines KZs nicht mehr.

Dass Gott fern und schwach ist, dass er nirgends ist, ja dass er gar nicht ist, solche Eindrücke der Gottesabwesenheit kannten Menschen durch alle Zeiten hindurch.

Gehen wir zurück nach Palästina in die Zeit von Jesus von Nazareth.

Da war die Übermacht der römischen Besatzung, welche mit ihrer militärischen Macht, aber auch mit ihren Göttern und dem Kaiserkult tagtäglich der jüdischen Bevölkerung demonstrierte, wie fern und wirkungslos ihr Gott war.

Die Menschen reagierten damals unterschiedlich auf die bedrängende Situation.

Die einen zogen sich in die Wüste zurück und suchten dort das "reine" Leben und erwarteten das Ende der Welt, andere organisierten sich zum Widerstand mit Waffengewalt, eine weitere Gruppe suchte als Würdenträger und Geistliche Schutz in der Institution des Tempels und arbeitete mehr oder weniger offiziell mit der Besatzungsmacht zusammen, eine vierte Gruppe, die Pharisäer, suchte Sicherheit im Befolgen von Glaubensregeln und im gewissenhaften Studium der heiligen Schriften.

Die Menschen reagierten unterschiedlich. Doch alle trugen sie mehr oder weniger denselben Wunsch im Herzen: Sie sehnten sich nach dem Ende der Zeit der Unterdrückung, nach dem Ende der Zeit der Bedeutungslosigkeit, nach dem Ende des Triumphes der Verächter ihres Glaubens. Sie sehnten sich danach, dass Gott aus seinem Versteck hervorkommt, den Spöttern das Maul stopft und für alle sichtbar seine Herrschaft aufrichtet.

Und dann tritt ein Wanderprediger aus Nazareth auf und erzählt vom Gottesreich. Und er lässt zuerst einmal die Hoffnung erstarken, dass die erhoffte Zeitenwende unmittelbar bevorstehe.

Und so fragen sie ihn: Wann kommt das Reich Gottes? Wann wird alles ändern?

Und Jesus sagt nur: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! ..... Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Diese Antwort ist ernüchternd - und verwirrend zugleich!

In einer anderen Situation drückt sich Jesus etwas handfester aus, indem er darauf hinweist, dass das Reich Gottes zu den Menschen kommt, wenn er die Kranken heilt. Das verstanden die Menschen schon besser.

Doch es blieb Ernüchterung und Verwirrung, denn Jesus zog weiter und der Alltag kehrte zurück und das vermeintlich erlebte Stücklein Reich Gottes rückte wieder in weite Fernen.

Doch Jesus ist kein Starprediger und Volksverführer, der mit Wundertaten die Leute blendet, ihnen das Geld aus der Tasche zieht und sie wieder allein lässt.

Auch wenn er beispielhaft ab und zu einen kranken Menschen heilt, der Kern seiner Predigt sind nicht Beweise und logische Erklärungen für die reale Existenz Gottes.

Unermüdlich und in unzähligen Gesprächen, Geschichten und Gleichnissen erklärt er den Menschen, wie das Reich Gottes "mitten unter ihnen" sei.

Ein Senfkorn sei es, klein aber mit der Möglichkeit ein grosser Strauch zu werden.

Wie Weizen sei es, der neben und mitten in dem bedrohlichen Unkraut aufwächst.

Es sei auch wie ein grosses Festessen, zu dem die Bettler und Kranken eingeladen werden, weil die reichen Nachbarn die Einladung ausgeschlagen haben.

Das Reich Gottes sei auch zu vergleichen mit einem Hirten, der ein verirrtes Schaf solange sucht, bis er es findet. Und dann erzählt er noch von dem Vater, der seinem Sohn, der reuig heimkehrt, bedingungslos verzeiht und ihn umarmt.

Er nimmt kein Blatt vor den Mund und sagt, dass Reichtum, Wohlstand und Unbarmherzigkeit die Menschen von der Entdeckung des Reiches Gottes abhalten. Er erklärt auch, dass diese Menschen für ihr Tun und für ihre Unterlassungen zur Rechenschaft gezogen werden.

Die Kinder segnet er und stellt sie als Beispiele hin. Kinder denken, vertrauen und handeln direkt ohne lange Reflexion, sie spielen und lachen gerne. Sie erleben das Reich Gottes – weil sie Kinder sind.

Diese Aufzählung ist nicht abschliessend, aber sie genügt um zu zeigen, wie das Reich Gottes laut Jesus kommt und wie es auch schon unter uns wächst.

In der Ausbildung unserer Religionslehrkräfte werde ich manchmal gefragt: Wie lange gibt es den Reliunterricht noch an unseren Schulen? Wie lange gibt es die Kirchen noch? Ist eine Wende der gegenwärtigen Entwicklung in Sicht? In solchen Fragen spürt man nicht nur Angst um die eigene Existenz, sondern auch die Angst, dass nachfolgende Generationen die Quelle der Hoffnung und des Vertrauens vielleicht nicht mehr finden werden.

Wann kommt das Reich Gottes, fragten sie, die schon nicht mehr zu hoffen wagten.

Und Jesus sagte: "Es ist mitten unter euch!"

Es ist dort, wo man gelassen warten und geduldig Veränderungen planen kann – mitten in widerlichen Umständen. Es ist dort, wo Feste nicht nur mit besten Freunden gefeiert werden, wo Menschen, die am Rand stehen auch dabei sein können.

Es ist dort, wo wir unseren Wohlstand nicht nur bewahren und pflegen, sondern auch teilen.

Es ist dort, wo wir einander verzeihen.

Es ist dort, wo Kinder lachen, singen und spielen können.

"Es ist mitten unter euch!"

Die Antwort von Jesus mag auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich, vielleicht sogar etwas billig erscheinen. Das Leben ist doch komplizierter – mögen Sie denken! Da gibt es Protokolle, Formulare, Budgets, Sachzwänge, Strategien. Als Fachstellenleiter ist mir das alles wohlbekannt.

Doch es bleibt dabei: Das Reich Gottes kann nicht geplant und auch mit noch so ausgeklügelten Studien und Strategien verortet werden. Es **ist** - mitten - unter - uns!

Dietrich Bonhoeffer hat in seiner Zelle im Konzentrationslager viel über Gottes Wirklichkeit und Wirksamkeit nachgedacht und er ist zum radikalen Schluss gekommen, dass es den Gott, der von aussen in die Wirklichkeit eingreift und unsere Bedürfnisse befriedigt, wenn wir genug lang beten, dass es diesen Gott nicht gibt.

Vielmehr ist er in der Wirklichkeit des alltäglichen Lebens – auch im Konzentrationslager - zu finden.

Er ist uns am nächsten, wenn wir so leben, als sässe Gott nicht irgendwo im Universum und würde uns manchmal helfen, wenn er will. Er ist uns am nächsten, wenn wir ihn nicht ausserhalb der Welt suchen, die nicht mehr an ihn glauben will, sondern innerhalb.

Das mag jetzt philosophisch spitzfindig tönen. Über solche Aussagen liesse sich stundenlang diskutieren und theologisieren.

Jesus hat das ganz einfach gesagt: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Ein kleines Erlebnis zum Schluss:

Ich habe in den letzten Tagen immer wieder über das Thema dieser Predigt nachgedacht. Am letzten Freitagabend stand ich nach der Diplomfeier unserer Oekmodula-Abschlussklasse am Bahnhof von Solothurn. Ein junger Mann in dreckiger Kleidung sprach mich an und fragte, ob ich ihm Geld geben könne für Essen. Ich sagte ihm, dass ich ihm etwas aus dem Migrolino bezahlen würde. Er willigte ein. Er bediente sich mit einem Vierlagen-Sandwich und einem Redbull-Energy-Drink. Als wir dann gemeinsam an der Kasse standen, ging er plötzlich zum Gestell zurück und tauschte sein Sandwich gegen ein kleines Schinkengipfeli und seine Redbull-Dose gegen eine Budget-Dose aus. Er lachte verlegen: "Ich möchte Ihr Budget nicht strapazieren. Vielen Dank!" Dann verschwand er in die Nacht hinaus. Und ich stand da, überrascht und ..... beschenkt.

Mir kamen unweigerlich Senfkörner, verlorene Schafe umarmte Söhne, ein Festessen und lachende Kinder in den Sinn - das Reich Gottes, mitten unter uns.